Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 7 (1921)

Heft: 25

Artikel: Heimatschutz in der Schule

Autor: Bättig, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beimatschutz in der Schule.

(Friedr. Bättig, Lehrer, Raltbach.)

"Baterland, Baterland, ruh in Gotteshand, Wenn wir beinen Namen nennen Wird bas Herz so froh entzückt." (h. Kruse.)

Der Soldat an der Grenze, die Tochter, die in der Fremde ihr hartes Brot sucht, sie jubeln auf, wenn aus der heimat ein liebes Briefchen oder ein Geschenklein kommt. Das Wort Heimat hat für sie einen gar lieblichen Klang. Sie versett sich im Geiste in ihre Heimat, in ihr kleines, stilles Dörfchen, wo man auf eigene Weise lebt. Gi= nige Stunden in der trauten Beimat zuzubringen, ist ihr Ideal. Und doch sind so viele, die sich ihrer eigenen Beimat entfremden. Fremde Blumen werden eingeführt, fremdartige, in große Städte passende Bauten werden im stillen Dorfe erstellt, städtische Unarten und Manieren angenommen. Und auf dem Lande ist man so när= risch, nur auf das zu hören und zu schauen, was städtisch, fremdartig tont und scheint, so daß man für einen chapeau gerne einen Franken mehr ausgibt als für einen gewöhnlichen but, und für einen Anzug, der von einem marchand tailleur angefertigt ist, gerne zehn Franken mehr bezahlt, als für eine von einem gewöhnlichen Dorfschneider noch so solid gemachte Kleidung. Viele Mütter würden sich gründlich schämen, wenn ihre aus bem Institute guruck kehrende Tochter sie mit ihrem Ehrentitel Mutter und nicht mit cher maman begrügen würde. Der Hochmut unserer heutigen Welt läßt sich gar geschwind imponieren, wenn jemand noch hochtrabender auftreten kann als er.

An dieser Sucht nach Fremdartigem, nach dem Erotischen, an der Großtuerei und an dem Streben nach Glanz und städti= schem Firlefanz trägt auch die Schule einige Schuld. Die Schule macht sich zwar zur Aufgabe, den Schülern in den beiden Fächern Geographie und Geschichte Liebe zur Deimat und zum Baterlande einzupflanzen. Es ist dies sehr notwendig, haben wir ja in der Schweiz eine Menge Burger, welche nicht wurzelecht sind. Eine große Zahl Ausländer ließ sich in letter Zeit in unferer lieben, ichonen Schweiz einburgern, oft aus Gründen, die gar nicht viel mit der Liebe zum Vaterlande gemein haben. Diese Neubürger nun sind es hauptsächlich, welche, anstatt sich uns anzupassen, verlangen, daß wir unsere Eigenart aufgeben. Sogar aus unsern Schulen soll das Schweizerdeutsch verbannt und an dessen Stelle eine Sprache eingeführt werden, die so ausgetakelt und überspannt als nur möglich aus dem Munde eines Schweizers klingt. Respekt vor jenem Hochschulprosessor, der nach Schlußseines in formvollendeter Schriftsprache geshaltenen Vortrages zu seinem Ussistenten sagte: "Wie wohl ist mir wieder zu Mute, wenn ich nach meinen Vorträgen mit Dir wieder in der heimeligen Luzerner Mundart verkehren kann."

Früher trug jeder Primarschüler seine Siebensachen in einem Zwilchsack, dessen obern Enden durch zwei Holzscheitlein ge= halten, durch die eine Schnur ging, an welcher man die Tasche tragen konnte. Heute mu's schon die Aktenmappe eines deutschen Assessions her. Und wenn so ein sechsjähriges Prinzegchen den ersten Gang zur Schule machen muß, so ratschlagt man ei= nen halben Tag lang mit einer Moden= schneiderin, wie man es zu diesem ersten wichtigen Schritt ins Leben herausputen Daran trägt nun die Schule die wolle. kleinste Schuld; aber doch könnte und sollte auch in der Schule für die Erhaltung der alten Einfachheit und Gediegenheit gewirkt werden, wollen wir uns in unserer eigenen Beimat nicht fremd werden. Der Hinweis auf die Stärke und Kraft der alten Gidgenossen, die noch nicht von Luxus und von der Modenarcheit angefressen waren, wird die Jugend zurückhalten, alle diese Torheis ten nachzuahmen, sofern im Elternhaus nicht ein Geist herrscht, der die alte Ginfachheit verachtet.

Aber vor allem lasse man sein Beispiel leuchten. Ein Schulmeister, der alle Mosdetorheiten mitmacht und den Gigerl, Steckslein schwingend, spazieren führt vor den Augen seiner Schüler, der predigt tauben Ohren Entsagung und Opserwilligkeit, Festshalten am Alten und Gediegenen.

Fast jedes Fach gibt dem Lehrer Gelesgenheit, die Liebe zur Heimat zu pflegen. Wie leicht läßt sich im Religionsunter richt dartun, wie schön und rührend, Gemüt und Derz erhebend alte religiöse Gebräuche sind, die die moderne Welt mit spöttischem Lächeln gerne beiseite setzen möchte, ohne die die Deimat uns zur Fremde würde.

Und wie tief geht es ben Rinbern gu

Gemüte, wenn ihnen der Religionslehrer zeigt, daß unser heilige Glaube nicht eine Erfindung der Neuzeit, sondern das Himmelsgeschenk des göttlichen Deilandes ist, der und seine Glaubensboten ins Land sandte, damit sie und den wahren Glauben lehren, und und damit den wahren Frieden gab, der das Schweizerland glücklich und angesehen machte, solange es dem geoffenbarten Glauben treu blieb. Glauben sweitnzertrennliche Schwestern. Wo die erstere sehlt, muß auch die andere weichen, mag man sonst noch so laut auf die Liebe zur

irdischen Deimat pochen. Im Aufsatunterricht läßt der Lehrer das idyllisch gelegene Dörschen beschreiben, nachdem er es mit den Kindern auf einem Rundgang durchstreift und sie auf alle Schönheiten und reizvollen Blagchen aufmerksam gemacht hat, vielleicht auch auf die abschreckenden Beispiele, die es verunstalten. Er zeigt ihnen die herrliche, alte Linde auf dem Dorfplate, die zwar keinen Geldgewinn bringt, aber dem Dorfe einen eigenen Reiz verleiht, alt und ehr= würdig und majestätisch, und uns so vieles erzählt aus des Urgroßvaters Zeiten, da die Sucht nach Geld und Gut und Glanz die Herzen noch nicht so ergriffen hatte wie heute. Und er macht aufmerksam auf das alte Kreuz vor dem Dorfe, das uns erzählt von dem kindlichen Glauben unserer Vorfahren, aufmerksam auf dieses oder jenes altertümliche Haus, über dessen Bauart mancher lachen möchte, weil er nichts davon versteht, und beweist den Schülern, daß es weit schöner sei als ein moderner Wolkenkrater mit seinen öben, gleichmäßigen, symmetrisch eingesetten Fenftern und fei= nem kalten, abstoßenden Meußern, und schöner als die zahllosen geschwärzten Fabritkamine, die fortwährend ihre rußigen Wol= ten ausspeien.

Von den Mädchen lasse man ausrechen en, wieviel ein Modefräulein für ihren Ausput bezahlen muß, um sich im alten Bauerndörschen auszunehmen, wie eine alte Vogelscheuche in einem Dansender Weizensacker; von den Anaben seststellen, was der Bierbruder im Jahre vergeudet und wiesviel an Zigaretten gespart werden könnte.

Im Zeichnen kann man zeigen, wie abstoßend eine tadellose, schnurgerade Zementmauer an Stelle eines mit Schilf bewachsenen Seeusers wirkt, wie heimelig sich eine alte, einsache Hütte an dem Abhang

eines Hügels sich anschmiegt und besser am Plate ist als ein moderner Steinbau; wie ehrsurchtgebietend die alte Waldkapelle von gewaltigen Buchenhallen überwölbt sich aus nimmt.

In der Geographie erst lassen sich Bergleiche anstellen zwischen der Schönheit und Erhabenheit unseres Heimatlandes und andern Ländern, zwischen den Einrichtungen unserer Heimat und des Auslandes, wobei wir zum Schlusse kommen, die Nachäfferei des Auslandes sei nicht von gutem. Aber man hüte sich dabei, andern Ländern Schönsheit und Liebreiz abzusprechen, sondern weise immer wieder auf die Eigenart einer jeden Gegend hin, die oft mit großer Zähigsteit daran festhält, oft viel mehr als wir.

In der Geschichte hat man Gelegen= heit, aufmerksam zu machen auf die alten Trachten, die so einfach und schmuck fleideten, auf die alte und einfache Lebensweise der Vorväter, die tropdem kräftig und stark, den Kampf mit den sie bedrückenden Nachbarvölkern aufnahmen und kindlich= frommen Gemütes Gott um Schut und Bilfe baten und nur ihn fürchteten. scheint mir auch nicht pietätvoll, die Geschichte Tells und der Bögte ohne weiteres in das Gebiet der Unmöglichkeit zu verweisen. (Von Unmöglichkeit kann kaum die Rede sein, wohl aber darf darauf hinge= wiesen werden, daß die Chronisten sich in späteren Zeiten geirrt und unrichtige Rahlen eingesett haben. D. Sch.) Allerdings muß man bei einzelnen Vorkommnissen in der Schweizergeschichte zeigen, daß auch unsere Ahnen sich schwer verfehlen konnten, und z. B. beim Mord zu Greifensee aufmerksam machen, daß dieser ein großes Unrecht war, und daß Gott dieses Bergehen hart strafen mußte. Aber tropdem darf man die alten Eidgenossen nicht als ein gottloses, pflicht= vergessenes Volk hinstellen, wenn sich die Jugend an ihren edlen Taten begeistern soll. (Das wird auch keiner tun, der die Geschichte unseres Landes näher kennt. D. Sch.)

Im Turnunterricht dürsen die Schüler vernehmen, daß dieser keineswegs ein
neumodisches Kraut ist, sondern schon im Altertum gepflegt wurde, um Krast, Energie und Mut zu gewinnen und seine liebe Veimat zu schützen. Zu warnen dagegen
ist vor dem neumodischen Rappel der Psadsinder- und- Wandervögelvereinigungen, die
uns mit ihrer modernen Nachässerei sast
die Idee beibringen könnten, als ob der Mensch wirklich von jenem Geschöpf abstammen würde, das bekanntlich alles nachahmt. Diese Bögel wollen die Freude an der Natur entdeckt haben und haben sie gleich für sich gepachtet. Diese Freude an der Natur, die bis jest allgemeines Gut war, wurde in ein System gepreßt. Diese rein seelischen Empfindungen wurden eti= quettiert, numeriert, gleichmäßig verpackt, abgestempelt und mit Batentschut verseben: "Alle Rechte auf diesem Gebiete vorbehalten." Früher spazierte etwa der Lehrer mit seinen Schülern, der Bater mit seinen Söhnen über Feld und machte die Schützlinge aufmerksam auf die Schönheit der Natur, der Heimat. Jest aber geht es

ohne Aufsicht als Herdentier in corpore die abgestempelten "Jöggel" und "Babettchen" paarweise auf die moderne "Walz". Welche Freude, welch ein hochgenuß, durch Stra-Benstaub zu stampfen, wenn die ganze Herde gleiche Rappen, gleiche Ausruftung, nach gleichem Reglement, der gleichen Zunft angehörend, gewöhnlich am Tage bes herrn durch Wald und Feld trabt und dabei ihre Pflicht gegen Gott vergißt! Welch herrlicher Anblick, wenn gar ein Bug weiblicher Wandervögel, die Mund. oder Ziehharmonika oder die Zupfgeige spielend, mit Rucksäcken bepackt, Stöcke schwingend, daher (Schluß folgt.) strampelt.

Katholischer Lehrerverein der Schweiz.

Delegiertenversammlung in Freiburg

Samstag, den 23. Juli 1921, nachmittags 4½ Uhr (anläßlich des V. Schweiz. Katholikentages).

(Das Lokal wird in der "Schweizer-Schule" bekannt gegeben werden.)

Traftanden:

A. 41/2 Uhr: Geschäftliche Sigung:

- 1) Bericht des Präsidenten.
- 2) Rechnungsablagen gemäß Art. 13b ber Statuten.
- 3) Ersatwahlen ins Komitee.
- 4) Festsetzung des Beitrages des "Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz" an die Zentralkasse.
- 5) Propaganda für den Verein, der "Schweizer-Schule", "Mein Freund" und die Broschüre über die Schulfrage.
- 6) Anträge und Anregungen.

B. 51/2 Uhr: Gemeinsame Sitzung mit dem kathol. Erziehungsverein der Schweiz.

Referate:

- 1) "Berufsberatung durch den Lehrer". Referent: Dr. A. Hättenschwilster, Generalsekretär des schweiz. kathol. Volksvereins, Luzern.
- 2) "Die Erziehungsarbeit des sel. Petrus Canisius in der Schweiz. Referent: Hop. Dr. de Castonay, Zürich.
- 3) Distuffion und Antrage.